Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 19 (1909)

Heft: 5

Artikel: Der Tod im Leben des Kindes [Fortsetzung und Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

welcher Zeit fie rubig im Bette liegen nufte. Schon nach ber erften Gingiegung fam fein frisches Blut mehr. Rach zwei Sahren trat neuerdings Blufpeien auf, die gleichen Milcheinguffe murden wieder gemacht; die Rrante erholte fich auch diesmal wieder schnell. Der zweite Fall betrifft einen 30jährigen Mann, ber gleichfalls Blut fpie. Rach einer 12tägigen Behandlung (täglich eine Gingiegung) murbe er geheilt entlaffen. All die Fälle zeigen, bag wenigstens 1 Gingiegung werden muß, aber auch, daß man mit 1 Gingiegung täglich austommen fann. Mit bem ftets gleichen Erfolge wurden von dem Berichterstatter die Milchklistiere auch bei Rasenbluten und bei großen Berletzungen angewandt; Sauptfache bleibt immer, daß die Milch als Blutftillungsmittel ftets burch ben Daftbarm angewendet werde. Die gleich guten Wirfungen zeigten fich auch bei Blafenblutungen.

Dr. Golt berichtet weiter: Bei Be vußtlofen, bei benen der Afterichliegmustel oft vollkommen erschlafft ift, fann man ben Ufter vermittels ber oberen Sufte tamponieren, indem man die Büfte fest auf die Darmmundung druckt. Bewöhnlich braucht man nicht lange zu drücken. Der Afterichließmustel hat fich reflettorisch gufammengezogen und die Fluffigfeit ift weiter in ben Darm hinaufgefloffen. Nur bann ift es ichwer, die Fluffigfeit gurudzuhalten, wenn ber halbbewußte Rrante gurudfdrängt. Dann muß die Temperatur der Fluffigfeit genan der Rörpertemperatur angepaßt fein. Go habe ich einem jungen Mädchen, das infolge ichwerer Schädelverletung 13 Tage lang bewußtlos lag, Milchklistiere, zuerst (15 Minuten nach dem Unfall) wegen etwaiger Blutung im Schabelinnern und fpater ber Ernahrung megen gegeben. Die Rrante fonnte mahrend diefer Beit bas ihr versuchsweise eingeflößte Baffer nicht binunterschlucken. In ben letten Tagen, als

die Bewußtlosigkeit eine nicht mehr so tiefe war, drängte die Kranke, falls die Milch zu kalt war, stark zurück. Körperwarme Milch beshielt sie. Das Mädchen genas, nachdem der Reihe nach Bewußtlosigkeit, Lähmung der Schlundmuskulatur, Sprachverlust, Lähmung der Beine und Herzschwäche geschwunden waren.

Die bettlägerigen Kranken behietten meistensteils die Eingießungen ganz. Sie wurde versbaut und aufgesaugt. Die umhergehenden Kranken behielten die Eingießungen ganz oder nur teilweise. Die Wirkungen waren aber immer da. Diese Eingießungen geschehen stets, während der Kranke mit angezogenen Beinen auf der linken oder rechten Seite lag. Eine Seitenlage ist aber unbedingt notwendig, denn nur so läßt sich die eingespritzte Flüssigkeit am leichtesten zurückhalten, da die Hüfterssichtensunskel leichter zusammenziehen kann.

Gehen wir nach diesem Abstecher zu unsern Blutern zurück. Sicher werden auch bei diesen durch Blutverlust Gefährdeten Milcheingüsse in den After einer Verblutung vorbeugen.

Dieses Experiment mit Milch ist einfach, überall leicht anwendbar und ohne jedwede Gefahr für den Blutenden; bemerkt wird noch, daß zu diesen Sinspritzungen eine Kolbenspritze oder Alysopumpe zu verwenden ist, weil damit ein ununterbrochener Strahl mit einer stärkeren reslektorischen Wirkung eingeführt werden kann.

(Beitschrift für Erziehung und Unterricht).

Der Tod im Leben des Kindes.

Von M. St.

(Fotsetzung und Schluß).

Kommen noch leichtsinnige Erzählungen der Umgebung, der Kindermädchen und Hausgenossen über einen Todesfall und was damit zusammen hing, dazu, so kann es leicht kommen, daß ein Kind nervös und reizbar wird, dazu auch noch furchtsam.

Ich kann mich genau des Tages entsinnen, als unsere Mädchen, die junge Bonne an der Spitze, sich über die mancherlei Gebräuche unterhielten, von denen ein Todesfall in unserem Hause, der eines alten Herrn streng mosaischen Glaubens, begleitet war.

Eine wahnsinnige Angst, eine fürchterliche Beklemmung packte mich, ein eigenartiges Grauen beschlich mein Herz, und solange wir in jenem Hause wohnten, konnte ich nur mit Ueberwindung an der Wohnungstür vorübersgehen, aus der sie den alten, müden, strengsgläubigen Israeliten fortgetragen hatten.

Der Weg über einen freundlichen, einem blühenden Barten gleichen Friedhofe ift ben meiften Rindern dagegen intereffant. Bier ift wieder der Glaube lebendig vom "Schlaf unter Blumen", von der Ruhe und dem "Frieden", von beffen Schönheit die Rinderwelt aber mehr ahnt als weiß. Oft hat bagegen der Bedanke, daß der bort unten rubende Leib in Staub zerfällt, etwas Beangftigendes für eine Rinderseele, und es ist eine weise Fügung bes Simmels, daß berartige Gebanfen nicht bleibend find, sondern von neuen bald abgelöft werden. Es ift daber rätselhaft, daß manche Menschen von Kindern, die Rahestehende durch den Tod verloren haben, einen bleibenden und auf alle und jede Regung sich erstreckenben Schmerz und Traurigkeit verlangen. hüllen das Kind in ein schwarzes Kleid und benten nicht baran, daß fehr bald, trot bes äußerlichen Trauerzeichens, die Luft, die Freude und der findliche Frohsinn wieder erwachen. Mian sollte Kinder deshalb nicht in schwarz. sondern in grau und weiß zur Trauer fleiben, weil es Unftandsgeset ift, daß ein Rind aus einem Trauerhause nicht in bunten Rleidern geht. Bielleicht eine rein äußerliche Anstandspflicht. Es gibt aber so viele Anstandspflichten, benen man sich, in Gemeinschaft der Kulturmenschen lebend, fügen muß.

Jeder Todesfall in der Familie, im Kreise der näheren Befanntschaft, pflegt, abgesehen von dem wirklichen, auch von dem Kinde jäh und tief empfundenen Schmerze des Verlierens und Vermissens tiefen, nachhaltigen Sindruck zu hinterlassen. Ganz besonders, wenn der Tod nicht alte Leute abruft, sondern einen lieben, gleichaltrigen Schuls oder Spielgefährten. Der Kindesseele wird es dann flar: Nicht nur ein Mensch, der ein langes Leben hinter sich hat, nuß sterben, auch das junge Kind muß die schine Welt verlassen.

Meist mussen es die dem Kinde nahestes henden Erwachsenen der Zeit und den neuen Eindrücken überlassen, sich in dieses ihm zus nächst Unfaßbare zu finden.

Rinder, die leicht grüblerisch und zur Meslancholie geneigt sind, bringt man nicht durch "gutes Zureden", diesem Palliativ-Erziehungss-Mittel der früheren Zeit, zum Frohsinn, sondern dadurch, daß man ihm, anscheinend absichtslos, neue Eindrücke zugänglich macht. Die Jugend und die Kindheit pflegt "Glück" und "Freude" stets von außen her zu erwarten; daß diese beiden Schätze in jedes Menschen eigener Seele wohnen und von innen heraussgehoben werden müssen, kann ihr noch nicht klar sein.

Tod und Sterben! Man fann beides nicht aus dem Leben des Kindes streichen, im Gegenteil, mit jedem Jahre, das man auf Erden wandelt, mehrt sich die Zahl derer, die abgerusen werden.

Erst mit wachsender Reife des Verstandes fommt das immer sich erneuernde Vild "ewiger Vergänglichkeit" dem heranwachsenden Kinde zum Bewußtsein und die Ueberzeugung, daß das so sein muß. Vor uns waren Menschen, die gelebt, geschafft, gelitten haben, nach uns kommen Menschen, die leben, schaffen, leiden werden. Der herangewachsene reise Mensch, der Verstand und Gemüt hat, wird nicht sagen, wie jenes Kind: "Wenn ich einmal tot bin, sollen alle Menschen tot sein und niemand mehr leben," sondern er wird nach den Worten zu leben streben, zu "bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" und zu "schaffen, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand schaffen kann"....

(Schweizer Frauen-Beitung).

Unsterblidges Leben,

Bon Dr. Ernft Teichmann.

Wer einmal versucht hat, die Welt des Lebendigen zusammenfaffend als ein Ginziges fich vorzustellen, und dann darüber Rlarheit zu gewinnen fich mubte, was es benn eigentlich fei, bas diefem gewaltigen Bhanomen feine Besonderheit und Auszeichnung vor dem übrigen Naturgeschehen verleiht, der wird mit unwiderstehlichem Zwange auf eines hingeführt, bem fich nichts an die Seite ftellen läßt, wie fehr man auch die Vorgange im Anorganischen burchforschen moge. Es ift die Erscheinung des Entstehens, des Bergebens und der emigen Erneuerung der Ginzelwesen in dem ungeheuren Strom, der fich als leben über diefe Erde ergießt. Die nichtorganisierte Materie weiß bavon nichts. Der Fels, der feit Sahrhunderten und Sahrtausenden an feinem Flede liegt, bleibt dort starr, unbeweglich und unveränderlich, soweit er nicht durch mechanische Einflüffe Umgestaltung erleidet. Ueber ibn mögen unausbentbare Beiten babinrauschen, am Ende ist er derselbe wie zu Unfang. Und wenn er der Berstörung durch die Mächte der Sphäre erliegt, so löst er sich in kleine und kleinste Teile anf; er verschwindet, und seine Stätte kennt ihn nicht mehr: nie aber bringt er seinesgleichen aus sich hervor. So und ähnlich verhalten sich anorganische Körper überzhaupt. Und auch wenn solche Gebilde neu sich formen, so geschieht es, indem wiederum meschanische und von außen wirkende Kräfte im Spiel sind. Aber aus sich selbst heraus können sie sich nicht schaffen noch gebären.

Mun lenke fich ber Blick auf die Fulle lebendiger Wesen, die unsere Erde bevölfert. Gin ftetes fich Erneuern und Berjungern ber uralten, aus fernen Bergangenheiten berborquellenden Welt organischen Seins bietet sich ben sinnenden Bliden bar. Greisenalt und jugendfrisch, eisgrau und maiengrun, bas Untlit durchfurcht von den Erlebniffen der Emigfeit und boch bligenden Auges voll fieghafter Rraft, fo steht es vor uns, dieses leben, als die Blüte, mit ber sich die Erde geschmückt hat. Wohl sind Geschlechter über diesen Blaneten gezogen, von benen unfere Beit nichts mehr weiß: fie find geftorben, verdorben. Mit Trauer und mit Grauen muffen ja wir felbst zuschauen, wie eine einst mächtige und prächtige Tierwelt unaufhaltsam ihrem Untergang entgegengeht. Der Buffel Ameritas, ber Wifent und Elch Europas und die Riefen der afritanischen Wildnis werden in absehbarer Beit aufgehört haben zu existieren - gewiß ein Drama, wie es erschütternder feine Phantafie zu ersinnen vermöchte. Aber was will das alles befagen im Bergleich zu bem nimmerverfiegenden Quell, aus dem in jedem Augenblick Taufende und Abertausende von neuen Geschöpfen hervorgeben, um allsogleich die leer gewordenen Plate auszufüllen. Bas will es beißen, daß der Bison ausstirbt angesichts ber einen Tatfache, daß allein der Stamm ber Infetten mohl mehr als zwei Millionen Arten